

Leider hatte die Zeitentwicklung zu rein materiellem Denken den Menschen in seinem Bildungsideal ohne tiefe Naturkenntnis als gegeben erachtet. Alles, was aus ihr, der Naturkenntnis, insbesondere dem Gebiet der Botanik kam, wurde nach reinen Nützlichkeitswerten, nach einem Apothekerwissen und nach Küchenbedürfnissen angesehen. Man kann sagen, es lag wie ein Makel unedler Abkunft auf ihr. Daß dies so war, dafür ein geschichtliches Beispiel. Als Goethe 1787 in Italien, im kleinen Städtchen Padua, den dortigen botanischen Garten besichtigte und zu botanischen Studien gelangte, die ihren Niederschlag in seinem einzigen naturwissenschaftlich philosophischen Werk „die Metamorphose (Umgestaltung) der Pflanze“, fand, da stand dieses Werk neben seinem damals vollendeten „Faust“. Letzteres Werk eroberte die Welt, während sein naturwissenschaftlich philosophisches Werk von der damals sich gebildet bezeichnender Menschenschicht abgelehnt wurde. Heute erkennen wir, daß damals ein Neues in der Geistesgeschichte der Menschen begann, denn wie sonst selten am Erdenrund einten sich darin Natur- und Menschengröße. Goethe schrieb damals an Frau von Stein folgende bedeutungsvollen Worte: „Es ist erfreulich und belehrend, hier unter einer Vegetation umherzugehen, die uns fremd ist. Bei gewohnten Pflanzen sowie bei anderen längst bekannten Gegenständen denken wir zuletzt gar nichts, und was ist Beschauen ohne Denken? Hier in dieser, neu mir entgegen tretenden Mannigfaltigkeit wird jener Gedanke immer lebendiger, daß man sich alle Pflanzengestalten vielleicht aus einer entwickeln könne. Hierdurch würde es allein möglich sein, Geschlechter und Arten wahrhaft zu bestimmen, welches, wie mich dünkt, bisher sehr willkürlich geschieht. Auf diesem Punkt bin ich in meiner botanischen Philosophie stecken geblieben, und ich sehe noch nicht, wie ich mich entwirren will. Die Tiefe und Breite dieses Geschäfts scheint mir völlig gleich.“ — Das schrieb ein Wolfgang von Goethe. — Als Erinnerung steht heute noch zu Padua im botanischen Garten die Goethepalme.

Immer, wenn die Botanik mal den Anlauf nahm, heraus aus kleintlichem Fachwissen zu springen, ihren eigentlichen Wert zu erlangen, ihr Wort zu sagen im Rat der Geister über der Welten Sinn und der Menschen Bestimmung, da ging es ihr immer so wie feinerzeit unserem Goethe. Das gesellschaftliche Bildungsideal damaliger Zeit benötigte Botanik und Naturkenntnis nicht. Darin sah man nur eine Besonderlichkeit. Was wir als zeitliche Menschen aus dem tiefsten Forschen und Erkennen in der Natur- und speziell in der Pflanzenkunde gewinnen, sind unerfessliche Werte für Lebens- und Kulturbedürfnis und daneben hinaus für unsere Seelenhaltung.

Wie schön und erbauend schon einfache, kleine Pflanzenstudien sein können, ergibt sich schon aus dem Nachdenken darüber, daß wir bei der Pflanze, allgemein gedacht, vor Wahrnehmungen stehen, die uns beeindruckend müssen. Sie kann Dinge hervorbringen und Lagen meistern, die den sogenannten höheren Lebewesen nicht möglich sind. Die Pflanze lebt überall in ihren Einzelartenwesen, auf und unter der Erde, auf und unter dem Wasser, in und auf dem Eise und in der Luft. Sie erzeugt alle Formen, Farben, Düfte und Gifte. Denken wir einmal an unsere schönste Pflanzengruppe, die Blumen, und betrachten sie nicht nur als gegeben, sondern sammeln wir Erkenntnisse an ihnen. Wir werden dabei staunen und viel gewinnen.

Meine Gedanken, die ich Euch vermittelte, mögen dazu angetan sein, Euch, die heute draußen am Feinde stehen, oder sonstwo fern der Heimat ihren Posten zur Erringung des Sieges ausfüllen, für Stunden der Ruhe oder Rast einen Unterhaltungstoff nahe zu bringen, der immer zur Hand ist. Pflanzen in der Mannigfaltigkeit der Arten gibt es überall, und wenn der eine oder andere von Ihnen Gewinn aus meinem in großen Zügen Vermitteltem hat, so ist sein Zweck erreicht.

Anschließend will ich für alle die, die aus unserem kleinen Dörfchen draußen am Feinde stehen, noch einen kurzen Jahresbericht über die wichtigsten Ereignisse von hier geben. An Zuwachs erhielten wir vier stramme Buben, Johannes Dippel als 4. Kind den dritten Buben und eine zugezogene Familie Thiel einen Buben und eine zugezogene Familie Heinz Zwillingbuben. Todesfälle hatte die Zelle zwei, Wilh. Eifert als Unfall und Konrad Römer, der schon länger krank war. Auf dem Felde der Ehre blieben bisher Wilhelm Stückrad, Ernst Lütke und Walter Brehm, verwundet wurde Willi Schoenewald, Tapferkeitsauszeichnungen erhielten Willi Schoenewald und Fritz Hücke das EK. 1 und 2 und das Inf.-Sturmabzeichen, Heinr. Wagner das EK. 2, Hans Steinbach und Justus Kurzrock das Kriegsverdienstkreuz 2. Kl. mit Schwertern. Im März 1943 rückte unser Zellenleiter Georg Groh erneut ein und steht heute an der Ostfront.

Was unsere kleine Zelle mit ihren 42 Haushaltungen an Opferinn geldlicher Art im vergangenen Jahre aufbrachte, spiegelt sich in folgenden Zahlen:

Es wurden freiwillig für das Rote Kreuz 844,20 RM., für NSB. und WSB. 2227,72 RM., zusammen 3071,92 RM. gespendet und gesammelt. Hieraus kann unzweideutig die Hal-

tung der Heimat in diesem Schicksalskampf gewertet werden, denn wie hier, ist es überall im deutschen Vaterland.

Unser Dörfchen steht vorwiegend in den Reihen des Nährstandes und erfüllt hierbei jährlich voll seine Pflicht, und kommen die Wintermonate, so erklingen in seiner Umgebung verstärkt die alten und modernen Arbeitsgeräte beim Holzeinschlag und hallt das Jagdhorn in den Bergen wider, dann sind die Jäger beim waidwerken.

So steht die kleine Dorfgemeinschaft festgeschlossen im 5. Kriegsjahr des harten Ringens um des Reiches Zukunft und Bestand, jeder auf seinem Posten, jeder bereit, das Letzte einzusetzen, um sich würdig zu erweisen der Laten unserer Soldaten draußen am Feind. In diesem Bewußtsein des festgefügt Zusammenstehens unseres ganzen Volkes, grüße ich als Auftragsausführende aller unsere Soldaten unseres Dorfes und darüber hinaus alle die, die unsere Frontzeitung lesen, von einem stillen Walddörfchen aus der Heimat der Kurheßen.

Heil Hitler!

F. Kaufmann,
Zellenwarter der NSB.

Zelle Heina.

Liebe Kameraden!

Eure Heimat liegt noch in tiefer Winterruhe. In der gewohnten Winterpracht konnten wir unser Dörfchen mit seiner herrlichen Umgebung bis jetzt nicht schauen. Die Jugend ist mit diesem schlappen Winter sehr unzufrieden, mußte sie doch auf die Freuden des Wintersportes verzichten. Nur Regen und neues Patschwetter hat er uns gebracht. Die im Sommer und Herbst sehr stark ausgetrocknete Erde kann nun wieder reichlich Feuchtigkeit aufnehmen. Die Quellen unserer Wasserleitung waren vollständig versiegt. Bis Weihnachten mußte sämtliches Wasser gepumpt werden. Oft konnte man hören: „Es ist doch gut, daß die Anlage in der Gasse gebaut wurde, sonst müßten wir wie früher das Wasser aus der Fulda holen.“ Bei der heutigen Anspannung aller Arbeitskräfte wäre eine solche Belastung unerträglich.

Heinrich Weigel, Karl Horn und Heinrich Jäger sind nun auch eingezogen. Die Holzabfuhr muß nun von den anderen Bauern übernommen werden. Was ereignet sich sonst so daheim? Still und unverdrossen geht das Leben seinen Gang.

Zur letzten Ruhe geleiteten wir Heinrich Steinbach, Frau Anna Bierwirth und Konrad Wilhelm. Diese drei wackeren Alten, die noch sehr rüstig waren, werden besonders im Sommer sehr vermißt werden.

Im Lazarett sind noch die Kameraden: Johannes Horn, Georg Mengel, Georg Schmauch und Fritz Jülich. Heinrich Gerlach ist entlassen. In Urlaub weilt augenblicklich Waddek.

In treuer Verbundenheit und alles Gute wünschend, grüßt Euch alle Eure liebe Heimat. Euer H. Bölpert.

Auf Posten im Westen

Von Grenadier Karl Nagel-Ellenberg.

Einsam stehe ich auf Posten
In stiller, mondenklarer Nacht,
Und richte meine Blicke weit nach Osten,
Wo jetzt derselbe Mond die ferne Heimat still bewacht.

Ueber Welschland's weite Auen
Schweifen die Gedanken fort.
Sie lassen mich im Geist mein Hessenländchen schauen
Und den geliebten, kleinen Heimatort.

Vor mir sehe ich erstehen,
In herbftlich bunter Farbenpracht,
Des Quilleraldes sanfte Höhen,
Auf denen bleich des Sommers letzte Sonne lacht.

Hinunter fällt der Blick ins Tal,
Wo kühn umschreibt die Fulda ihren Bogen,
Wo ich als Kind so manches Mal
Froh, sorglos bin einhergezogen.

Wie herrlich bist du doch, geliebtes Heimatland,
Mit deinen Bergen, deinen schattigen Wäldern,
Den schmucken Dörfern und den Aehrenfeldern,
Und mit den Wiesenmatten an der Fulda Strand.

Um mich erhebt sich leis ein kühlher Wind,
Bricht flüsternd sich an meines Stahlhelms Blende.
Der erste Morgennebel steigt,
Ich reibe fröstelnd mir die Hände.

Noch versunken in Gedanken schaue ich nach meiner Uhr,
Bald ist zu Ende meiner Wache zweite Stunde.
Ich war daheim, wenn auch im Geiste nur,
Zufrieden geh ich meine letzte Runde.